

Überparteiliche Fraueninitiative
Berlin – Stadt der Frauen e.V.
Marienburger Str. 6
10405 Berlin

Ausstellung „Berlin Stadt der Frauen“ im Ephraim-Palais

Auswertung der ersten 105 von Besucherinnen und Besuchern ausgefüllten Fragebögen

„Berlin Stadt der Frauen“ heißt die Ausstellung, die aus Anlass des 150jährigen Jubiläums des Lette Vereins vom 17. März bis 28. August 2016 vom Stadtmuseum Berlin im Ephraim-Palais gezeigt wird. Da war es naheliegend zu überlegen, den Verein, der auch „Berlin Stadt der Frauen“ im Namen trägt, einzubeziehen. So entstand die Idee, die vom Stadtmuseum geplanten Fragebögen für die Besucherinnen und Besucher der Ausstellung gemeinsam mit der Überparteilichen Fraueninitiative Berlin Stadt der Frauen zu entwickeln, die dann auch die Auswertung übernehmen sollte. Dieses Kooperationsprojekt ist gleichermaßen für das Stadtmuseum und für den Verein spannend: Für das Stadtmuseum bedeuten die Fragebogen eine wichtige Rückmeldung, die weit über die sonst übliche „professionelle“ Beurteilung einer Ausstellung hinausgeht; für den vor rd. 25 Jahren von Berliner Parlamentarierinnen initiierten Verein sind das wichtige Aussagen von Einheimischen und Gästen über Erfolge und offene Fragen der Stadtpolitik.

Zu allererst ist den Besucherinnen und Besuchern zu danken, die dieses Angebot angenommen haben und weiter annehmen und mit großer Ernsthaftigkeit den (natürlich anonymen) Fragebogen ausfüllen. Und zu danken ist den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Stadtmuseums für die Einbeziehung der Überparteilichen Fraueninitiative und die so konstruktive Kooperation.

Die ersten 105 ausgewerteten Fragebögen vermitteln schon einen guten Eindruck der Antworten auf die drei Fragen: „Frau sein, Mann sein in Berlin“, „Berlin ist eine Stadt der Frauen, weil ...?“ und „Was würden Sie als Regierende Bürgermeisterin von Berlin für die Frauen tun?“

Im statistischen Teil war nach Geschlecht, Alter und Wohnort gefragt. Es haben ganz überwiegend Frauen geantwortet, aber auch einige Männer folgten der Einladung, den Fragebogen auszufüllen und einige Frauen machten sich Gedanken über „Mann sein in Berlin“. Neun Jahre war der Jüngste, der einen Bogen ausfüllte, 85 Jahre die Älteste; die meisten beantworteten Fragebögen aber kamen von Frauen der Altersspannen 30 bis 50 und 50 bis 65 Jahre. Einige Berlin-Gäste – darunter auch welche aus dem Ausland - hatten geantwortet und Besucherinnen aus allen Berliner Bezirken. Die Berufsbezeichnungen wiesen überwiegend Fachschul- und Hochschul-Ausgebildete aus.

Frausein in Berlin, das verbindet sich für die überwältigende Mehrheit der Frauen, die antworteten, mit „frei sein“, mit Unabhängigkeit, Vielfalt, Selbstbestimmung, Individualität, mit vielen Möglichkeiten der persönlichen Entwicklung und Selbstentfaltung, aber auch mit Frieden. Ein Antwortbeispiel dazu: „Frausein in Berlin ist unkomplizierter, freier. Mann sein in Berlin muss sich messen an der Kreativität der Frauen in Berlin.“ Oder: „Das Beste, was mir passieren konnte“; „ideal das ganze Leben hindurch“. Als ein Indiz für das hohe Maß an Möglichkeiten der Selbstentfaltung,

welches Berlin nicht nur den Frauen bietet, scheint die Aussage zu sein, dass „die Grenze zwischen Mann und Frau hier so „verschwommen“ sei wie nirgendwo sonst“.

Einige Antworten weisen schon bei dieser Frage darauf hin, wem die positive Situation in Berlin zu verdanken sei: den Frauen selbst und ihrem Kampf für Gleichberechtigung, den vielen starken und mutigen „Aktivistinnen“ und den vielen Fraueninitiativen, wobei eine Berlinerinnen etwas kritisch anmerkt, bei so viel „Kampfkraft“ müsste eigentlich noch mehr rauskommen.

Vor allem problematische Punkte sprechen 15 von 105 Berlinerinnen an; dazu gehören die Doppelbelastung, Unterrepräsentanz der Frauen im Berliner Abgeordnetenhaus, weniger Lohn für gleiche Arbeit, bei gleicher Qualifikation geringere berufliche Positionen. Eine gesamtgesellschaftliche Kritik liegt in den Aussagen, dass mehr Gleichstellung/Gleichberechtigung in den „Parallelgesellschaften“ nötig sei, dass „im Osten“ Gleichberechtigung Wirklichkeit war (hier gibt es mehrere Aussagen von älteren Frauen dazu) und dass in Sachen Gleichberechtigung die BRD konservativer sei, als etwa Dänemark und Norwegen.

Neben den so vielen Berlin-begeisterten Statements und den vergleichsweise wenigen, die vorrangig auf Probleme hinweisen, gibt es dann noch die, die bei dieser ersten Frage die Vor- und Nachteile und Entwicklungen sorgsam abwägen. Ein Beispiel dafür: Frausein in Berlin „ist unbeschwerter, aber die subtile Bevormundung ist noch präsent; für viele ist es noch schwierig, Frauen auf Augenhöhe zu begegnen, aber wir sind auf gutem Weg“. In den ambivalenten Antworten wird betont, dass es in Berlin viel besser sei als anderswo, aber noch nicht gut genug. Nicht gut genug: das zeigen später auch die vielen Aufgaben, die eine Regierende Bürgermeisterin zu stemmen hätte. Es wird in diesen sowohl-als-auch-Antworten der stete Kampf für Gleichberechtigung und gegen Sexismus in der Werbung beschrieben, das sich Breitmachen der Männer in Bahn und Club etc., aber eben auch die schöne Seiten Berlins, die vielen Möglichkeiten, die Diversität. Eine liebevolle Aussage ist in erster Linie der großartigen Ausstellung gewidmet: „Großartig: Emanzipation u. Unterdrückung hautnah; politische, kulturelle, religiöse Umwälzungen geprägt durch KünstlerInnen. Wunsch: Mehr Differenzierungen z.B. Alice Millers Analyse zu Kollwitz/ neue Sicht weise“

Berlin ist eine Stadt der Frauen, „weil sich hier viel in Bezug auf Frauenrechte getan hat“, „Ost- und Westfrauen sie bereichern“, „Frauen Berlin prägten und prägen“, „Frauen Berlin aufgebaut haben“, „Feminismus eine Tradition hat“ – um einige Antworten zu nennen. Die ganz überwiegende Zahl der Antworten bejaht die positive Funktion der Stadt für Frauen: Viele starke Frauen, „Kämpferinnen“ haben sich für Gleichberechtigung eingesetzt, es gibt Netzwerke kompetenter Frauen, es gibt so viele kreative, inspirierende Frauen, die neues ausprobieren. Frauen sind in allen Branchen vertreten, Projekte wie die Weibewirtschaft zeigen ökonomische Wege, es gibt z.B. die Gender Studies an der Humboldt-Universität. Und es gibt die geschichtlichen Spuren der Berlinerinnen, die Straßennamen berühmter Frauen und nicht zuletzt diese wunderbare Ausstellung.

In vielen Antworten wird betont, dass insgesamt eine Atmosphäre entstanden ist, die Lust auf Aktivitäten macht, Mut zum „authentisch sein“, keine festen Rollenvorgaben macht, einen angstfreien, offenen, toleranten Raum schafft, in dem Frauen sich frei bewegen können: „Frau kann hier ganz allein im Café sitzen, sich in vielen Initiativen engagieren, rumlaufen wie sie will“. Dieses „Berlin-Gefühl“ der Frauen will Männer nicht ausschließen, eine Berlinerinnen schlägt vor: „Männer näher an intelligente Frauen bringen, damit sie weniger Angst vor ihnen haben und „Allies“ werden“. Und wie schon bei der ersten Frage wird betont, dass auch Männer von dieser Atmosphäre profitieren, aus ihren Rollenzwängen herausfinden könnten. Ein Berliner schreibt: „Alle haben gleichen Anspruch auf ein gemeinsames Ganzes mit allen Differenzen“.

Die, die die Probleme in den Vordergrund stellen, nennen: Die hohen Mieten, die es (nicht nur) Künstlerinnen erschweren, Räume zu finden; der niedrige Lohn für Frauen und die Tatsache, dass Gewalt und Sexismus auch in Berlin nicht verschwunden sind.

Und dann gibt es wieder eine ganze Reihe von Antworten, die schon die Besonderheit Berlins betonen, aber daraufhin weisen, dass das Erreichte nicht genug ist: „Frauen dürfen mehr als anderswo, trotzdem noch keine Stadt der Frauen“; „Frauen aus vielen Kulturen leben fast gleichberechtigt hier“. Oder, es wird befürchtet, dass die positive Situation sich ändern könnte: „hier Frauen kreativ sind und sich in Beruf und Privatem verwirklichen können (noch!)“.

Was würden Sie als Regierende Bürgermeisterin von Berlin für Frauen tun?

Die Regierende Bürgermeisterin würde sich vor allem für eine **Gleichstellung der Frauen in allen Bereichen** einsetzen. Dieses Thema steht an der Spitze der sechs großen Themen, die die Besucherinnen ihrer Regierenden Bürgermeisterin mit auf den Weg geben. Die anderen Themen sind: Bildung, Vereinbarkeit Familie Beruf, Kampf gegen die wachsende Armut, Sicherheit, Stadtentwicklung/Kultur.

Das Gros der Besucherinnen hat – zum Teil mit euphorischen Worten – in den Antworten auf die beiden ersten Fragen die Stadt Berlin gelobt, die ihnen so viel ermöglicht. Aber sie machten auch deutlich, dass es die Frauen selber waren und sind, die ganz wesentlich dazu beitragen, eine Situation, eine Atmosphäre in der Stadt zu schaffen, die für Frauen und Männer gleichermaßen große Chancen bietet. Eine faktische Gleichstellung in allen Bereichen aber haben auch die Berlinerinnen nicht erreicht, und das kommt in den vielen Antworten zu dieser dritten Frage zum Ausdruck. Ein zentraler Punkt mangelnder Gleichstellung ist, dass gleicher Lohn für gleiche/gleichwertige Arbeit bisher nicht erreicht wurde. Das bedeutet nicht nur eine erhebliche materielle Einbuße, sondern ist Ausdruck mangelnder gesellschaftlicher Wertschätzung der Frauen und dies angesichts der enormen (Mehr-)Leistungen von Frauen für die Gesellschaft. Diese mangelnde Wertschätzung und Gleichstellung wird in vielen Antworten beschrieben: Sei es in der immer noch nicht angemessenen Beteiligung in Führungspositionen oder in der schlechten Bezahlung von Erziehungs- und Pflegeberufen, sog. Frauenberufen. So wünschen sich viele Besucherinnen nicht nur eine Regierende Bürgermeisterin, sondern insgesamt mehr Frauen in der Politik, die dann auch Quotenregelungen forcieren. Wichtig ist ihnen, schon in der Erziehung anzusetzen, die Schaffung von „mehr Austauschmöglichkeiten zwischen Männern und Frauen zum gegenseitigen besseren Verständnis, z.Zt. ein Weltproblem“ und „Männer ermuntern, Frauen zu unterstützen und einzugreifen, wenn andere Männer Fehler machen“. Unterstützung sollen auch Migrantinnen erhalten: „Für Aufklärung und Rechte muslimischer Frauen kämpfen“. Hier darf es keine Parallelgesellschaften geben, „die jetzige multikulturelle Situation darf nicht durch männlich geprägte Subkultur verändert werden; Freiheit „Frau sein“ muss erhalten bleiben; die ethischen Werte unserer Gesellschaft müssen weitergegeben werden“.

Dass **Bildung** vom Kindesalter an bei den Antworten einen so hohen Stellenwert hat hängt auch mit ihrem Stellenwert bei der Umsetzung von Gleichstellung und mit der Förderung des Zusammenhalts der Gesellschaft zusammen. „Investition in Bildung und Integration“, „Bildungschancen für alle“, „Bessere Schulen für alle“, „Unterrichtseinheit einführen, die Emanzipation als Grundwert in allen Köpfen verankert“ (schreibt eine Jugendliche), „Schulstunde für Menschenrechte/Kinderrechte“, „Empathie als Pflichtthema erklären, an Schulen u. Arbeitsplatz“, „das Neutralitätsgebot für öffentliche Einrichtungen, insbesondere Schulen/Kitas stärken!“ sind Statements, die das betonen. Ein zweiter Themenkreis im Zusammenhang mit Bildung fordert die bessere Betreuung in Kitas, längere Öffnungszeiten, gesicherte und gute Betreuung bis zur 6. Klasse. An konkreten Maßnahmen im Bereich Schule wird mehrfach die Schulsanierung genannt. Verbesserung der Qualität der Ganztagschulen und die Forderung nach hochqualifizierten Lehrern („gute Ausbildung + starke Persönlichkeiten“) sind weitere Punkte.

Die **Vereinbarkeit von Familie und Beruf** ist ein weiteres Aufgabenpaket, das der Regierenden Bürgermeisterin aufgegeben wird. Hier wird mit „Rahmenbedingungen wie in Frankreich, Vereinbarkeit Kinder u. Karriere“ als Zielmarke definiert, was Frauen auch hier – ohne Negativ-Bewertungen – ermöglicht werden sollte. Die Väter werden einbezogen: „Arbeitszeit für Männer und Frauen verkürzen; Vereinbarkeit Kinder u. Beruf und mehr Raum für menschliche Beziehungen“; „Teilzeitarbeit fördern für Mütter und Väter“; „Bezahlte Freistellung für Väter und Mütter bis 3 Jahre“; „Elternzeitpflicht für Väter“. Als Voraussetzungen wird ein Steuersystem gefordert, das „Kinderbelastung“ ausgleicht und bessere und flexiblere Kinderbetreuung. Ein besonderes

Augenmerk müsste die Regierende Bürgermeisterin auf Alleinerziehende richten; hier ist vor allem viel Unterstützung für berufstätige Alleinerziehende notwendig.

Kampf gegen die wachsende Armut: „Sozialabbau stoppen, Mittelstand nicht zerreiben, bezahlbaren Wohnraum, Stärkung der Arbeitnehmerrechte“ und - besonders auf die Frauen bezogen – „dringend gegen Frauenaltersarmut aktiv werden, bessere Bezahlung, höhere Renten“; diese beiden Beiträge umreißen die Aufgaben, die eine Regierende Bürgermeisterin im Bereich der Armutsbekämpfung anpacken sollte. Um die Einkommenssituation zu verbessern werden u.a. die Abschaffung der prekären Arbeit im kommunalen Bereich (z.B. Musikschulen), besser bezahlte Sozial- und Pflegearbeit, mehr Festanstellungen, Anhebung des Mindestlohns und Aufstockung der Grundsicherung genannt. Insbesondere müssten „Alleinerziehende raus aus Hartz IV Falle“. Und ganz allgemein: „Nicht Durch-Ökonomisierung der Familie für die Wirtschaft, sondern Umdenken der Wirtschaft“.

Beim Thema **Sicherheit** gibt es nur wenige Beiträge, die sich auf Verkehrssicherheit beziehen, wie: „Autofahrern mit Macho-Allüren Führerschein entziehen“; „Straßen in Berlin und anderswo leider nicht sicher; sichere Radwege für alle.“

Die meisten Besucherinnen fordern zum Thema Sicherheit den Schutz vor Vergewaltigungen und sexueller Belästigung: „Gesetz über Vergewaltigung verändern und stärkere Strafen bei sexueller Belästigung“, „Mehr gegen Sexismus und Diskriminierung“. Als Mittel der Vorbeugung werden z.B. „mehr Frauentreffs und geschützte Räume für bedrohte Frauen“, „Frauentaxis am Abend“, „Mehr und besser bezahlte Frauenhäuser“ vorgeschlagen. Abschaffung von Prostitution und Kampf gegen den Menschenhandel werden gefordert. Und einige Besucherinnen wünschen mehr therapeutische Angebote, etwa für pädophile Männer.

Ein Teil der Vorschläge zum Thema **Stadtentwicklung/Kultur** beziehen sich auf die Infrastruktur: Eine funktionierende BVG, Aufzüge und Rolltreppen, mehr Fahrradwege, kinderfreundliche Grünanlagen und insgesamt weniger Müll und Dreck.

Das Gros der Antworten weist aber über eine nur einfach funktionierende Infrastruktur hinaus: Mehr weibliche Architektur, ein „Stadtbild unabhängig vom Konsum schaffen, Stadträume öffnen für unterschiedliche Lebensentwürfe“, eine „Baustuktur, die größere Communities und andere Wohnformen ermöglicht“, „Ruhige Räume in der Stadt bewahren“, „Vielfalt, Kultur u. Grün erhalten“. Mehr Aufmerksamkeit für Wissenschaft und der Erhalt der Frauen- und Kunstförderung wird gewünscht. Und eine Finanzierungsmöglichkeit wird gleich mit vorgeschlagen: „Weniger Geld für „Prachtbauten, überteuerte Großprojekte ausgeben, mehr Geld für Kultur, für Schauspielerinnen und Musikerinnen“. Und nicht zuletzt: „Kommunale Ausgründungen rückgängig machen“.

Als **vorsichtiges Fazit** aus den ersten 105 Fragebögen lässt sich ziehen:

Ja, die meisten der hier Befragten empfinden Berlin durchaus als Stadt der Frauen, vor allem auch im Vergleich zu anderen Orten: Starke, kreative Frauen in allen gesellschaftlichen Bereichen, frühere und jetzige Vorbilder, viele Institutionen und Frauennetzwerke - alles trägt entscheidend dazu bei, dass Frauen (und auch viele Männer) hier mehr Möglichkeiten haben und sich freier fühlen, als anderswo. Bis zum Ziel einer tatsächlichen Gleichstellung der Frauen in allen Bereichen hätte aber eine Regierende Bürgermeisterin von Berlin noch einen sehr weiten Weg vor sich; für diesen Weg haben die Besucherinnen der Ausstellung sechs ihnen besonders wichtige Themenbereiche formuliert.

Berlin, Juli 2016

Für den Vorstand der Überparteilichen Fraueninitiative Berlin

Uta Denzin-v. Broich-Oppert

Elke Herer